

Der Satellit
erscheint Montag,
Mittwoch und
Freitag.

Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-
städter Zeitung kostet
halbjährig 5 fl. mit
Post 6, ins Ausland
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 69.

Freitag, den 11. Juni.

1858.

Züge aus dem Privatleben des Feldmar- schalls Suwórow.

(Fortsetzung)

Im Winter war in Suwórow's Schlafzimmer eine so große Hitze, wie sie nur in einem Schwigbade möglich ist. Er ging immer nackt und taktmäßig in dieser Stube herum. Wenn er sich eine Sommerwohnung nahm, mußte auch ein Garten nebenbei sein; denn er war gewöhnt, in den Tagen des Sommers, vor und zuweilen nach dem Essen, eine Stunde im Grünen herumzu-springen. Bei dieser Motion trug er nichts als ein Paar kan-nevasne Beinkleider und Stiefeln. Gesah diese „wohlthätige Be-wegung“ nach dem Essen, so legte er sich darauf schlafen. Das Schlafzimmer seiner Kammerdiener mußte sich neben dem seinigen befinden. Die Bade- oder Schwigstuben *) besuchte er viermal im Jahre, und da mußte eine solche Hitze Statt finden, wie sie nicht jeder Russe aushalten kann; er aber ertrug sie leicht und mit Lust.

*) Die Bade- oder Schwigstuben sind ein großes Bedürfniß des Russen. Die Meisten besuchen sie einmal wöchentlich. Da ist fast kein Bauer, der neben seiner Hütte nicht eine Badestube hätte. Diese allgemeine Gewohnheit des russischen Volkes ist Ursache, daß der russische Soldat im Auslande, wo er dies Bedürfniß nicht leicht befriedigen kann, so manchen Krankheiten aus-gesetzt ist. In allen Hauptstädten Rußlands, besonders aber in den beiden Residenzen, sind eine Menge solcher Badstuben errichtet und für Jedermann geöffnet, der für eine Kleinigkeit Geld baden und schwitzen will. Diese Bade- oder Schwiganstalten bestehen in der Regel aus 3 Stuben. Die erste derselben ist zum Aus- und Ankleiden, in der zweiten, die nicht mehr als 20 bis 25 Grad Hitze enthält, befinden sich die Röhren mit kaltem und heißem Was-ser und mehre Bänke mit hölzernen Kopfkissen, worauf man sich legt, wenn man sich den ganzen Körper mit einem Seifenwisch bestreichen lassen will. Zu diesem Dienste stehen die Bantschitschik bereit, Knechte der Anstalt, die Einen für ein besonderes Trinkgeld ganz gehörig einseifen und abstreichen. Die dritte Stube enthält den eingemauerten Kessel mit siedendem Wasser und einem Hau-sen Wacken, die sehr heiß sind. Auf derselben Seite befindet sich das Lager aus Brettern, einer hohen Schnitz- oder Schneiderpritsche ganz ähnlich, zu welcher 4 bis 6 Stufen führen. Je höher man hinaufsteigt, desto heftiger empfindet man die Hitze, und oben auf der Lagerstatt kann es nur ein starker und an's Schwitzen sehr gewöhnter Mensch aushalten. Der echte Russe kauft sich einen flachen Besen aus Birkenreisern mit dem Laube, geht in die dritte Stube und peitscht sich damit tüchtig durch oder er läßt es durch einen Bantsch-

Als Kaiser Paul i. J. 1798 Suwórow fragte, welche Streit-kraft er haben müsse, um die Franzosen wieder aus Mantua zu vertreiben, antwortete er: „fünzigtausend Kosackenkantschue.“ — Er saß auch auf einem kleinen Kosackenpferde, einen Kantschu in der Hand, als er in Mantua einritt.

Suwórow hatte vier Diener, die ihn zu Hause stets um-gaben. Bei der Aufstellung von Suwórow's Standbild wurde sein erster Kammerdiener Procher Dübassow in den Adelstand er-hoben und ihm eine Pension von 1500 Rubeln jährlich ausgesetzt die er auch bis an seinen Tod genossen (er starb 1823 im 81sten Lebensjahre). Der zweite Kammerdiener war der Sergeant Iwan Sergéi, dem wir die Schilderung dieser Züge Suwórow's zu dan-ken haben. Er trat im Jahre 1784 in des Feldherrn häuslichen Dienst, und befand sich später bei dessen Sohn, Arkadius Alexan-drowitsch, der seinen Tod in demselben Flusse fand, welcher Ur-sache war, daß sein Vater den berühmten Beinamen: „Rymnikskij,“ erhielt, der dritte Kammerdiener war der Sergeant Sibrow, und der vierte war ein Wundarzt.

Suwórow schlief gewöhnlich auf dem Rücken liegend, eine Lage, die nicht selten Ursache seiner ängstlichen Träume war, von denen er gar oft heimgesucht wurde. Schrie er im Traume, so

schiel thun. Darauf ersteigt er die Pritsche und schwitzt, daß ihm das Wasser vom ganzen Körper rinnt. Einmal versuchte ich, oben auf der Lagerstatt zu schwitzen, es war eine furchtbare Hitze. Es kam noch ein Russe dazu, der sich auch oben niederlegte und dem es noch nicht heiß genug war, weshalb er einem Bantschitschik befahl, einen Eimer Wasser auf die fast glühenden Wacken zu gießen. Plötzlich entstand eine Hitze, daß ich fast ohnmächtig wurde. Ich machte mich geschwind von dem Lager; der Kerl aber blieb oben liegen und sagte: „Ach, kak slawno“ (ach, wie ist es herrlich hier)! Hat er nun genug geschwitzt, so geht er in die zweite Stube, läßt einen Bantschitschik kommen und streckt sich auf eine der Bänke aus. Der Bantschitschik nimmt einen Wisch aus Birkenrinde, die grobem Hanf ähnlich ist, tunkt ihn in warmes Wasser und reibt ihn mit Seife an. Und nun wird der Ausgestreckte nach Bantschitschik-art förmlich magnetisirt. Ist diese Handlung vollendet, so wird der Gewaschene mit einigen Eimern kaltem Wassers übergossen. Hat der Russe sich ein Er-kältungsieber, eine Verrenkung der Glieder oder sonst ein Uebel zugezogen, so sagt er: „Man muß in die Badstube gehen!“ Und das thut er auch, schwitzt und läßt sich tüchtig streichen. Diese Verfahrensart hat größtentheils einen guten Erfolg; nicht selten jedoch auch einen schlimmen, denn nicht jeder An-fang einer Krankheit läßt sich durch Schwitzen und Reiben mit einem Seifen-wisch unterdrücken.

musste er augenblicklich aufgeweckt werden, weil er behauptete, daß auf diese Art schlimmen Folgen vorgebeugt werden könnte. Einmal fragte er den zweiten Kammerdiener, der gegen Mitternacht zu ihm in's Zimmer trat, seinen Herrn plötzlich aufzuwecken: „Habe ich denn geschrien?“ — „Ja, Ew. Erlaucht!“ — „Warum hast du mich denn nicht sogleich geweckt?“ — „Es geschah ja sogleich, als Ew. Erlaucht zu schreien geruheten!“ sagte der Kammerdiener. Suwórow wollte jedoch dieser Aussage keinen Glauben beimessen, er behauptete das Gegentheil hiervon. Der Kammerdiener bestand aber auch auf seinem Rechte, er kannte seine Ordre und wußte, daß er seine Pflicht gethan hatte, deshalb entstand ein heftiger Wortwechsel. „So rufe Tischtschenko hierher!“ sagte Suwórow. Tischtschenko, ein Kleinarländer, der weder lesen noch schreiben konnte, war Adjutant bei ihm, und mußte in dergleichen Streitigkeiten den Schiedsrichter machen.

Suwórow war kein Freund von den gewöhnlichen Hausthieren, daher duldete er auch keins in seinem Gebiete; begegnete er aber einem solchen auf dem Hofe, so schmeichelte er ihm auf eigenthümliche Art. Sah er z. B. einen Hund, so bellte er ihn an, sah er eine Katze, so miaute er, und sah er einen Hahn, so krähte er. Suwórow ahmte die Laute dieser Thiere auf eine unglaublich natürliche Art nach. Einmal gab er vor einer Schlacht mit den Türken die Ordre, aufzubrechen, sobald der Hahn krähe. Da man damals das ausgezeichnete Krähtalent des Feldherrn noch nicht kannte, so wunderte man sich nicht wenig über solche Ordre, zumal in der ganzen Gegend kein Hahn vorhanden war. Man harrete jedoch mit der größten Aufmerksamkeit auf dieses Signal. Plötzlich krähte der Hahn laut und hell! — Suwórow war es, der da krähte.

Wie manchem Berühmten und Nichtberühmten gereicht es zum größten Vergnügen, wenn alle Welt sein Bildniß besitzt. Bei Suwórow fand man diese Eitelkeit nicht, denn Niemand konnte ihn bewegen, sich malen zu lassen. Doch endlich brachte es die Kaiserin Katharina II. dahin, daß er einem Maler sah, weil sie beschlossen, sich nach dem Portrait des berühmten Erstürmers von Rußschuk und Praga ein Brustbild anfertigen zu lassen, was denn auch geschah. So duldete er auch keinen Spiegel im Hause; kam er irgendwo hin, wo ein solcher hing, so mußte er augenblicklich verhüllt werden. „Gott soll mich behüten, einen zweiten Suwórow zu sehen!“ sagte er. Er war auch kein Liebhaber von Uhren, und nie hatte er eine Taschens-, Wand- oder Tischuhr. „Der Soldat muß ohne Uhr die Zeit wissen,“ pflegte er zu sagen. Im Winter wie im Sommer trug Suwórow keine andere als zwirnene Strümpfe. Ein Feind der Aerzte, sagte er zu frankem Offizieren, die sich bei ihm meldeten, um ins Hospital zu gehen: „Geht nicht in's Armenhaus, da gibt man Euch zwar am ersten und zweiten Tage gutes Essen und weiches Lager; aber am dritten Tage gibt man Euch einen Sarg. Vertraut Euch nicht den Aerzten an, es sind privilegierte Mensehtöbter! Ich aber weiß für Euch einen bessern Rath: wenn Ihr krank seid, so trinkt ein Glas Schnapps mit Pfeffer, darauf gehet, lauset, springet und wälzt Euch herum, so werdet ihr gesund.“

Während des Krieges mit den Türken und überhaupt auf langen beschwerlichen Märschen stieg Suwórow, wenn es Rast-

stunde war, vom Pferde und wälzte sich im Grase herum; auf dem Rücken liegend und die Beine in die Höhe kehrend, sagte er: „Das ist die gesündeste Bewegung, so zieht das Blut aus den Füßen. Kinder, macht es auch!“ Die Soldaten folgten nun größtentheils seinem Beispiele.

Suwórow rauchte niemals Tabak, dafür schnupfte er aber sehr stark. An gewöhnlichen Tagen trug er eine einfache goldene Dose bei sich; an Sonn- und Festtagen trug er eine, die mit Brillanten und dem Bildnisse der Kaiserin geschmückt war, oder auch eine von denen, die ihm Kaiser Joseph und andere Monarchen geschenkt hatten. Er sah es sehr ungern, wenn Jemand eine Prise von ihm verlangte. Nur der Fürst Wolkónskij, den er liebte, hatte das Vergnügen, mit ihm gemeinschaftlich zu schnupfen. Er pomadisirte sich gern, auch war er ein großer Freund von wohlriechenden Wassern, mit denen er täglich seine Kleider benäste. In seinem Schnupstuche hatte er immer einen Knoten, der mit wohlriechendem Wasser angefeuchtet war. So lange Suwórow lebte, duldete er niemals ein Frauenzimmer in seinem häuslichen Dienste. Er starb im 71sten Jahre seines Alters zu St. Petersburg (1800), tief betrübt über die Ungnade des Kaisers Paul, in die er gerathen war. (Fortf. folgt.)

Volkswirtschaftliche Rundschau.

† Die Wiener Handelskammer hat sich bei dem österreichischen Konsul in Konstantinopel angefragt, auf welche Art und Weise neue und günstige Handelsbeziehungen mit der Türkei von Seite der Wiener Geschäftswelt angeknüpft werden könnten? Die Antwort des Herrn Konsuls, welche in den Wiener Handels- und Börsenzeitung enthalten ist, möge auch unseren siebenbürgischen Geschäftsleuten, deren Vorfahren, wie die Geschichte deutlich nachweist, jenen Handel ausschließlich in Händen hatten, als ein Fingerzeig dienen, das hier Gesagte nicht nur zu beherzigen, sondern auch zu befolgen. Die Ansichten des Herrn Konsuls über das Anknüpfen von Handelsbeziehungen mit der Türkei lauten folgendermaßen: Eine langjährige Erfahrung habe gezeigt, daß auf dem Wege der einfachen Musterzusendung und Verkaufs-Kommissions-Ertheilung in der Regel wenig Ersprießliches für den österreichischen Absatz nach dem Oriente erzielt wird. Der levantische Markt sei allerdings an und für sich lockend und lohnend; allein zur praktischen Ausbeutung der natürlichen Vortheile gehöre eine genaue Kenntniß der dortigen Verhältnisse, Vertraulichkeit mit dem Geschmacke der Konsumenten in Bezug auf Qualität, Facon, Farbe und Appretur der Waare, Gewandtheit im Verkehr mit den dortigen schlaun Kaufleuten, Umsicht im Verkaufe, die bald zur strengen Beschränkung der Barverkäufe, bald zur Bewilligung ausgedehnten Kredites führt, Geduld und Beharrlichkeit bei den Inkaßi, Vorsicht bei den Remittirungen: Kurz, wer im Oriente mit Vortheil arbeiten will, müsse sich persönlich oder durch vollkommen vertrauenswürdige Agenten orientiren, die dortigen Handelsplätze genau studiren, seine Verbindungen selbst anknüpfen, mit Kleinem anfangen, einzelne Verluste zu verschmerzen wissen, sich zur rechten Zeit schadlos halten. Auf diese Weise haben Engländer, Fran-

zosen und gründet, viele ihrer zum offen halb, weil lassen hat

Die durch dem wieder zu auszukom General von franz angelegt Oppositio der Wür den. Au wüschte vor an d Finanzpo selbe zu find es t gen ein wohl alle mer neue meinen Welt tro der Fried will Fran kei, an d wird dem beleben ren will

D venel, he des in s sich in k Platz ein Dinge j Vorgäng ein End

J soeben, in Herrn senburg der S Rohr sation fast uf hochach Klausen

rosen und Schweizer in der Türkei trefflich rentirte Geschäfte gegründet, während die Oesterreicher sehr zurückgeblieben sind und viele ihrer bisherigen Versuche nur zu Verlusten, manchmal sogar zum offenbaren Ruin geführt haben, und zwar hauptsächlich deshalb, weil die Unternehmer auf unsichere Kommissionäre sich verlassen haben.

Die französische Regierung biethet alles Mögliche auf um durch den Aufschwung der Börse oder des Handels die Geschäfte wieder zu beleben und aus der allgemeinen Geschäftsstockung herauszukommen. Zu diesem Zwecke hatte der Minister des Innern, General Espinasse, ein Rundschreiben erlassen, alle Kapitalien welche von französischen Wohlthätigkeitsanstalten in Grund und Boden angelegt sind, in Rentenverschreibung umzuwandeln. Eine heftige Opposition ist gegen die Ansicht des Ministers aufgetreten und der Wunsch der französischen Regierung dürfte kaum realisiert werden. Auf die Börse hat das Rundschreiben Espinasse's die gewünschte Wirkung nicht gemacht, und die Flauheit hat noch wie vor an der pariser Börse die Oberhand behalten. Die französische Finanzpolitik wirft sich mit Hast auf einzelne Industriezweige um selbe zu heben und damit der Geschäftsstockung zu entgehen. Heute sind es die Eisenbahnen, morgen die Baumwollgewebe, übermorgen ein anderer Gegenstand, dem man aufhelfen will. Das klingt wohl alles recht schön, bleibt aber ein Fehler, weil Frankreich immer neue Fragen aufs Tapet bringt, die nothwendig einen allgemeinen Druck auf Börse und Handel ausüben müssen und die Welt trotz des Wahlspruches Napoleons: „Das Kaiserreich ist der Friede,“ die Welt nicht zur Ruhe kommen lassen. Ueberall will Frankreich regeln, ordnen, beschützen, man denke an die Türkei, an die Donaufürstenthümer, an Montenegro u. s. w. und man wird den Schlüssel leicht finden, warum sich die Geschäfte nicht beleben wollen und das allgemeine Vertrauen nicht zurückkehren will!

Der französische Gesandte in Konstantinopel, Hr. v. Thouvenel, hat die Hauptrepräsentanten des französischen Handelsstandes in Konstantinopel zusammengerufen und ihnen bekannt gegeben, sich in keine größere Geschäftsunternehmungen am Konstantinopler Platz einzulassen, und darauf bedacht zu nehmen, daß die Lage der Dinge jeden Augenblick einen Umschwung nehmen könnte. Solche Vorgänge sind gewiß nicht geeignet, der allgemeinen Geschäftskrise ein Ende zu machen.

L i t e r a t u r.

Im Druck von Josef Drotleff in Hermannstadt erschien soeben, und ist zu haben in Commission bei Samuel Filtzsch in Hermannstadt, Johann Gött in Kronstadt, Stein in Klausenburg: „Wohlgemeinte Rathschläge über den Nutzen der Segregation der Hutweiden, Wälder und Rohrschläge, des Forstpatentes und der Commassation vom Standpunkte der siebenbürgischen Landwirtschaft verfaßt und dem löblichen Klausenburger Landwirtschafts-Vereine hochachtungsvoll gewidmet von Karl Sigerus, Mitglied des Klausenburger Landwirtschafts-Vereins.“

Nach einem fast an Auerbach's Dorfgeschichten erinnernden Eingang, der uns den Schauplatz, das vormalige unterthänige Dorf Dreistern, und die Sprechenden, nemlich den Ortspfarrer, Dorfbrichter, die Aeltestgeschwornen u. s. w. kennen lehrt, wird in fortlaufendem Dialog das kaiserliche Patent vom 21. Juni 1854, womit mehrere Bestimmungen zur Durchführung der Aufhebung des Urbarial-Verbandes und der Entlastung des Grund und Bodens, so wie zur Regelung der hiedurch geänderten Beziehungen zwischen den ehemaligen Grundherren und ihren gewesenen Unterthanen und Grundholden und der diesfälligen gegenseitigen Besitzverhältnisse angeordnet werden, besprochen und Schritt für Schritt dasselbe erklärend durchgegangen. Das Schriftchen zeichnet sich nicht nur durch eine klare Auseinandersetzung des Gesezestextes, sondern auch dadurch aus, daß die das Volk besonders angehenden Bestimmungen desselben deutlich hervorgehoben, lichtvoll gewürdigt, ja selbst die von den Bauern, man weiß oft nicht woher, geholten Einwürfe und Einwendungen sehr glücklich gezeichnet und siegreich beantwortet werden. Auch läßt sich aus dem kleinen Werke Manches über die Zustände der speziell siebenbürgischen Landwirtschaft ersehen. Es ist wünschenswerth, daß dasselbe die weiteste Verbreitung finden möge. Der Preis ist 30 kr. C. M.

Mannigfaltiges.

* Die Wiener Handelskammer schlägt eine neue Konkursordnung vor. . . . Es ist eine allbekannte Sache, sagt sie, daß die Rechnungen des Konkursmassa-Bertraters einen bedeutenden Theil des Krida-Vermögens verschlingen, und was auf die Gläubiger entfällt, ist in der Regel sehr wenig. . . . Donnerwetter, das ist abscheulich von der Kammer! Soll denn bei einer solchen Krida Niemand mehr etwas verdienen können?! (Ner-Wien.)

* Der Handels- und Gewerbeverein in Hanau hat zwei Petitionen bei der kurfürstlich hessischen Regierung eingereicht, damit diese die Bestimmungen über den Zinswucher aufhebe und jeden Kapitalisten so viel Prozenten nehmen lasse, als ihm beliebt, und die Zunftverfassung abschaffe und Gewerbefreiheit einführe. Die Regierung hat erklärt, die Gesetze gegen den Zinswucher, sowie eine vernünftige Zunftverfassung sei dem Staate und seinen Bürgern sehr heilsam, und sie könne den Gesuchen keine Folge geben.

* Die preussischen Zeitungen nehmen einstimmig das Wort zu einer Vermehrung der preussischen Marine. Dieselbe soll auf eine der Nation würdige Art vermehrt und jede Knauferei aufgegeben werden. Auch die österreichische Marine muß tüchtige Fortschritte machen um jene der Seemächte zweiten und dritten Ranges einzuholen ehe es zu spät wird. Die k. k. Armee zu Land steht in erster Reihe aller Kriegsheere der Welt und jeder Patriot muß wünschen, daß es auch zur See so aussehe sollte.

* Der Zustand des Königs von Preußen scheint unheilbar zu werden. Es hat deshalb kürzlich ein Konsilium der renomirtesten Aerzte stattgefunden. Der Leibarzt Dr. Schönlein hat sich gerade darüber offen ausgesprochen, erregte aber mit seinem Urtheil einen großen Anstoß, weshalb er seine Stelle als Leibarzt des

Königs niederlegt und sich nach Raumburg zurückzieht. Man glaubt Dr. Frerichs werde königl. Leibarzt werden. Aller. v. Humboldt ist auf ausdrücklichem Wunsch des Königs nach Potsdam übersiedelt, hat im Schlosse Wohnung genommen, um an der Seite des kranken Monarchen eine Zeit zu verbleiben.

* Ein Berliner Schneider ist von der Leidenschaft besessen, daß er die Mußestunden, welche ihm das Ausbessern alter Kleidungsstücke übrig läßt, dazu anwendet, allen Scharfrichterknecchten, welchen er begegnet, unermülich von Straße zu Straße zu folgen, aber nicht etwa, um ihnen seine Zu-, sondern seine Abneigung auszudrücken. Eine besonders günstige Gelegenheit, diese seine „spezielle Malice“ auszudrücken, bieten ihm die Wochenmärkte, welche bekanntlich von den Leuten des Scharfrichters observirt werden müssen, um alle Hunde, mit und ohne Maulkorb, welche dort umherlaufen, wegzufangen. Hier stellte er sich, sobald er einen solchen Knecht erblickt hat, und er kennt sie aus seinen vielfachen Beobachtungen sämtlich von Person, mit verschränkten Armen vor ihnen auf, mißt sie von Kopf bis zu Fuß, und sucht durch seine Mienen das auszudrücken, was er bei ihrem Anblick empfindet, aber nicht auszusprechen wagt. Hat er dies Gelüste auf einem Wochenmarke genugsam befriedigt, so wandert er nach einem anderen, um dort in gleicher Weise seine Antipathieen auszudrücken. Vor einiger Zeit brach sich diese sonst stumm bleibende Abneigung aber doch gewaltsam Bahn. Als nämlich einer jener Knechte einen der näschigen Bierföhler auf einem Wochenmarkt umherlaufen und einem Schlächter ein Stück Fleisch stehlen sah, wollte er hinzuspringen, um den Räuber zu fangen; der Schneider aber, der nicht allein mit inniger Freude die Bewegung des Hundes verfolgt, sondern auch dessen Feind aufmerksam beobachtet hatte, verhinderte den Ueberfall, indem er rasch zwischen Verfolger und Verfolgten sprang, wodurch letzterer auch glücklich entkam, er aber durch das heftige Anprallen mit dem Knecht zur Erde stürzte. Hier hieß es also wie in jenem Liede: „wie der Hund mit der Wurst über'n Kinnstein sprang, der Schneider aber mit dem Knecht sich rang.“ Obgleich der Schneider damals nicht ohne Strafe davon kam, so setzt er seine Observationen der Scharfrichter doch ruhig fort und mußte erst diese Tage als müßiger Umhertreiber von einem der hiesigen Märkte entfernt werden.

* Der „Nord“ bringt wahrhaft niederträchtige Korrespondenzen aus Paris gegen Oesterreich, und die Türkei wird von diesem Blatte mit Spott und Hohn behandelt; die Brutalitäten der Montenegriner werden auf eine schamlose Weise geläugnet, beschönigt und als eine glühende Vaterlandsliebe, als christlicher Unabhängigkeitsinn dargestellt. — Aus Paris wird der Kölln. Ztg. geschrieben, außer der „Independance“ soll auch die „Times“ und die „Köllnische Zeitung“, überhaupt alle Blätter in Frankreich verboten werden, welche gegen die jetzige Regierung Opposition machen. Damit wird die Sache der Regierung nicht gefördert.

* Wie die Allgemeine Zeitung berichtet, hat der serbische Senat der protestantischen Gemeinde in Belgrad zum Bau einer

Kirche 1000 Dukaten und als jährliches Gehalt für einen Geistlichen 600 fl. C. M. bewilligt.

* Der Vizekönig von Egypten soll unlängst eine Ansprache an die Großwürdenträger seines Reiches mit den Worten geschlossen haben: „daß in Egypten — ihn und sein Pferd ausgenommen — Alles bestechlich sei.“

* In Bern sind vom schweizerischen Konsul in Rio Berichte eingelaufen, welche ein grauenvolles Bild der Rechtlosigkeit der Anstebler in Brasilien entwerfen. Ohne jeden triftigen Grund, ohne jedes gerichtliche Urtheil wurden Leute aus den Kolonien fortgejagt, weil sie sich gegen den Dr. Hauser, den Abgesandten der brasilianischen Regierung wegen seiner Uebergriffe beklagten. Dr. Hauser bricht seine Kontrakte auf gewissenlose Weise und führt die Leute ins Verderben. Der schweizer Konsul in Rio ist der Ansicht jede Auswanderung nach Brasilien zu verbieten, indem die Auswanderungsagenten schmäbliche Leute wären und die Auswanderer ins Unglück führten!

* (Hize und Hungersnoth in Ostindien.) Das Thermometer zeigt (den Times-Correspondenzen zufolge) gegenwärtig im Schatten bis zum 108 Grad F. (34 Grad R.) die heißen Windströmungen, welche sich täglich um ungefähr 10 Uhr Morgens einstellen, und bis Sonnenuntergang dauern, sind nahezu unerträglich, da sie Wolken von dichtem Staub mit sich führen, der in alle Poren eindringt, das Blut in Wallung setzt, jede Anstrengung außerhalb der Zelle peinlich und den Aufenthalt innerhalb derselben unleidlich macht. Man glaubt sich vor die Gluth-Esse eines Hochofens versetzt zu sehen, und findet sich überdies einem fortwährenden unausstehlichen Gestanke ausgesetzt, den der Wind von den mit verwesendem Stoff bedeckten Sand-Ebenen mit dem Staube vermengt herbeiführt. Dazu kommt noch, daß die Getränke und Lebensmittel, sehr schlecht und überaus theuer sind. Fades Bier wird zu 24 Sh. das Duzend Flaschen, eine bessere Sorte zu 30 Sh. verkauft. Ein Duzend Flaschen ordinären Franzbranntwein wird mit 140 Sh., Genever fast eben so theuer bezahlt; trinkbarer Wein ist für Geld gar nicht aufzutreiben. Ein kleines zinnernes Behältniß mit Schiffszwieback kostet 1 Lstr. Das von Calcutta für die Truppen gelieferte Bier war so schlecht, daß es zurückgewiesen werden mußte. Es mangelt sehr an Regen; seit 2 Monaten sind nur zwei Zoll gefallen. Die Ernte leidet schon sehr und die Eingebornen fürchten die Fortdauer der Dürre, welche einen wirklichen Mangel an Lebensmitteln, wie er seit 80 Jahren nicht dagewesen ist, herbeiführen würde. In Assam ist der Punkt der Hungersnoth bereits beinahe erreicht und ebenso in dem schlecht angebauten Bezirk von Burdwan. Die Eingebornen sagen die drohende Dürre daraus vorher, daß der Bambus geblüht hat, ein Phänomen, welches nur einmal in 40 Jahren einzutreten pflegt. Die Blüthe ist voller eßbarer Samenkörner, welche der Himmel nach der Meinung der Eingebornen dazu bestimmt hat, Ersatz für den mangelnden Reis zu liefern. In Calcutta ist der Thermometerstand Nachmittags 3 Uhr im Schatten 104° F. und in kühlen Häusern 96° Fr.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

ORSZÁGOS SZÉCHÉNYI KÖNYVTÁR
KÖLCSÖNZÉSI TERTIVÉNY
A kölcsönzés határidője lejár:
ho nap